

Extreme Waldschäden

Was ist jetzt zu pflanzen?

Klimawandel erfordert Umdenken. Forstbauschulen benötigen „Leitplanken“, um nicht am Bedarf vorbei zu produzieren. Von Claudia Kordes

Stürme, extreme Dürre, überdurchschnittlich viele Waldbrände und Borkenkäferbefall verursachten 2018 gravierende Waldschäden und setzten den Beständen auch 2019 immens zu. Was ist zu pflanzen angesichts der aktuellen Situation und der zu erwartenden neuen Bedingungen durch den Klimawandel?

Für 2019 erwarten Fachleute eine noch größere Menge an Schadholz, da auch dieser Sommer viel zu trocken und heiß war. Insgesamt werden für 2018 und 2019 rund 105 Millionen Kubikmeter Schadholz erwartet. Schadflächen werden derzeit auf über 200.000 Hektar geschätzt. Hauptsächlich sind die Fichtenbestände betroffen. Es zeichnet sich derzeit jedoch ab, dass auch Laubbäume wie die Rotbuche gravierende Schäden aufweisen. Das heißt, die Wälder sind in Gänze und in allen Regionen betroffen und benötigen schnelle Hilfe.

Öko-System Wald ist an den Klimawandel anzupassen

Die Anpassung der Wälder an den Klimawandel ist eine langfristige Aufgabe. Aktuell sind kurzfristige Hilfen wichtig, doch gleichzeitig gilt es, langfristig zu denken und das Öko-System Wald verstärkt an die Herausforderungen, die mit dem Klimawandel einhergehen, anzupassen. Dies geht nicht von heute auf morgen.

Aspekte dabei sind, trockenheitstolerantere und standortan-

gepasste Baumarten zu pflanzen, die Wasserspeicherfähigkeit der Waldböden zu verbessern, Baumarten mit unterschiedlichen Ansprüchen und Eigenschaften zu mischen. Mischwälder sind die einzige kurzfristig sinnvolle Strategie, so wie es seit etwa 30 Jahren forciert wurde.

Maßnahmen wie ein umfassendes Waldschutzmonitoring gegen Insektengradationen oder Schadorganismen wie Pilze müssen ergriffen werden, zahlreiche grüne Forschungsbereiche und Gewerke müssen jetzt Hand in Hand arbeiten, um die Schäden in den Wäldern rasch zu beseitigen, weitere Schäden zu verhindern, um aufzuforsten und Prävention wie zum Beispiel gegen Neopathogene und Waldbrände zu betreiben.

Naturnahe, artenreiche Mischwälder sind wichtig

„Wir brauchen naturnahe, artenreiche Mischwälder, die resilienter und anpassungsfähiger gegenüber klimatischen Veränderungen sind“, erklärt Alain Paul (Forst-Ingenieur), Sprecher des Vorstandes des Verbandes deutscher Forstbauschulen (VdF). „Der genaue Verlauf der Klimaänderungen sowie das Eintreten und das Ausmaß bestimmter extremer Witterungsereignisse lässt sich nicht präzise vorhersagen.“

Doch sich hinsichtlich der Baumarten, Mischungen und Altersstrukturen breiter und flexibler aufzustellen, ist ein wichtiger Ansatz für zukünftige Stabilität und Risikominimierung.“ Die führenden Forstlichen Versuchsanstalten nannten jüngst, so Paul, die Douglasie, Küstentanne, Weißtanne, europäische und japanische Lärche, auch *Abies nordmanniana*, Roteiche oder Esskastanie seien



Alain Paul (links) und Armin Vogt vom Verband deutscher Forstbauschulen.

Fotos: Claudia Kordes



Waldbaum der Zukunft? Auch *A. nordmanniana* sei vielversprechend.

vielversprechend im Augenblick.

„Der Klimawandel verlangt mit Blick auf den Wald eine Intensivierung der praxisbezogenen Forschung und des verstärkten Wissenstransfers in die Pra-

xis. So sollten Forschungen zu geeigneten, klimaresilienten Baumarten und Herkünften intensiviert werden. Dies beinhaltet auch eine verstärkte Forschung zu waldbaulichen und waldökologischen Fragestellungen“, fordert Paul neben Mischpflanzungen eine verstärkte Forschung und eine interdisziplinäre Zusammenarbeit von Praxis, Politik und Forschung.

Forstbauschulen brauchen Vorlauf bei der Produktion

Um den jetzigen Bedarf zu decken, gibt es einen gewissen Grundbestand an den vorgeschlagenen Arten. Aber die Forstbauschulen brauchen einen Vorlauf von mindestens zwei Jahren, konkrete Vorgaben, um nicht am Markt und Bedarf vor-

on. Da der übliche forstliche Planungszeitraum (Forsteinrichtung) zehn Jahre beträgt, muss man den Produzenten von forstlichem Vermehrungsgut zwei bis drei Jahre Planungsvorlauf zugestehen. Wir brauchen eine verlässliche Bedarfsplanung, um in Zukunft nicht mehr 20 bis 40 Prozent der Pflanzen zu vernichten, weil am Markt vorbei produziert wurde.“

Kooperationen von Praxis, Forschung und Forst

Dabei sind die Forstbauschulen bei Weitem nicht die Gewinner der Misere, sondern stehen den Waldbesitzern mit ihrer fachlichen Anzucht-Expertise zur Seite.

„Wir erhöhten unsere Preise moderat, da es keine Überproduktion mehr gibt und nicht mehr alles zu hohen Rabatten auf den Markt kommt, um die bisherigen Pflanzen abzuverkaufen“, unterstreicht Armin Vogt, Forstbauschuler und erster Vorsitzender des VdF. „Wir wollen nicht profitieren, sondern angesichts der notwendigen Investitionen und der Betriebskosten, wie gesteigerte Bewässerung, überleben, da auch die Forstbauschulen durch den Klimawandel nun anders und auch aufwendiger produzieren müssen.“

Mehr unter www.vdf-online.org

Fazit

Intensivierung der Forschung, breitere Sortimente, standortgerechte und gemischte Pflanzungen sowie Kooperation, Austausch und Dialog sind Maßnahmen, um den Wald nachhaltig fit zu machen für jetzige und kommende Generationen. (ck)